№. 21. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 23. Mai.

Beruhigung.

Gieb Dich zufrieden:
Blieb' auch im grausen Sturm des Lebens,
Manch frommer Wunsch Dir unerfüllt;
Du flehtest darum nicht vergebens,
Zum Born, dem jedes Heil entquillt;
Er sah' auf jede Deiner Thränen.
Dein Gram blieb ihm nicht unbekannt,
Und pflegte in Dir heißes Sehnen,
Nach einem bessern Vaterland.

Gieb Dich zufrieden;
Und schau auf Millionen Wesen,
Gleich Dir, vom Schöpfer dieser Welt,
Zu Schmerz und Leiden auserlesen,
In bunter Reihe hingestellt.
Dann wird das Herz Dir ruh'ger schlagen,
Erkennest Du erst Gottes Macht,
Und daß mit allen Deinen Klagen,
Nicht heller wird die Leidens-Nacht.

Gieb Dich zufrieden;
Und richt' zum Urquell aller Güter,
Den Blick in frommer Zuversicht;
Er ist Dein Schirm, Dein treuer Hüter,
Versäumt die Seinen wahrlich nicht.
Er wird auch Dich von Vielem Bösen,
Von mancher schweren Bürd' und Last,
Durch seine Lieb' und Huld erlösen,
Um die Du Dich gekümmert hast.

Gieb Dich zufrieden;
Und lasse Dir den frommen Glauben,
Daß Alles steht in seiner Hand.
Durch Nichts in dieser Welt je rauben,
Er zählte jedes Körnchen Sand. —
Wie könnte Der auch Dein vergessen?
Der seinen Sohn gab in den Tod!
Für Dich, in Liebe ungemessen,
Damit Du frei würd'st aller Noth.

Gieb Dich zufrieden;
Und glaube Er kann Alles wenden,
In seiner Kraft und Herrlichkeit;
Ja selbst den Tod hat er in Händen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. —
Wenn nun, am Abend Deines Lebens,
Dein Herz voll Sehnsucht ist entbrannt.
Du weist, Du flehest nicht vergebens,
Zu Dem, den Vater Du genannt.

Und scheid'st zufrieden,
Wenn einst nach seinem heil'gen Willen
Sein Todes-Engel sich Dir nah't.
Er kömmt, um jedes Leid zu stillen,
Bringt Dir für Alles guten Rath;

Folg' ihm mit seligem Vertrauen,
Er führt Dich sanft an seiner Hand,
Um Gott von Angesicht zu schauen,
In das verheißene Heimath-Land.

† † †

Ehrlich währt am längsten.

(Beschluß.)

„Und warum?" fragte der General unwillig, „wer will mir verbieten in meinem eigenen Besitzthum einen Raum nicht zu betreten, von dem ich mir eine wichtige Entdeckung verspreche?",

„Der Anstand, Excellenz, und Ihre eigene Großmuth werden es Ihnen diesmal verbieten," sagte Robert, „in diesem Gemache liegt meine Verlobte, welche heute Nacht plötzlich erkrankt ist."

„Erkrankt?" riefen der General und der Priester, indem sie sich gegenseitig verwundert in's Auge blickten, „und an was ist sie erkrankt?"

„Das weiß ich nicht," versetzte Robert, „ich bin seit dem Lärm von heute Nacht nicht mehr nach Hause gekommen; vielleicht der Schreck dieser Nacht..."

„Ein Grund mehr für uns, nach ihrem Befinden zu sehen," sagte der Priester; „lassen Sie uns hineintreten, denn eine Begebenheit muß hiedurch in ein klares Licht gesetzt werden! Trauen Sie uns so wenig Gefühl für Schicklichkeit zu, Robert?" Mit diesem Manne wagte das fromme Beichtkind nicht zu rechten; ehrerbietig wich er zur Seite und ließ den Priester und den Baron vor sich eintreten, verschloß aber dem Diener das Heiligthum, das er selbst noch nie betreten.

Lenchen lag schlafend auf dem Bette, schwer athmend, fieberglühend; ihr Gesicht war der Wand zugekehrt und nur die linke Schulter sichtbar. Spuren von Blut deckten das Lacken, den Estrich, so daß Robert erschreckt zurückbebte. „Was ist das?" rief er, ein langes blutbeflecktes Linnen hervorziehend, in welchem der General die Verhüllung des nächtlichen Gespenstes erkannte. — „Wir sind am Ziele," sagte dieser, „dort liegt unser Nachtgespenst; gebe Gott, daß meine Kugel nicht zu gut getroffen!" — „Um Gottes Willen!" rief Robert, „sie wäre verwundet," und mit diesen Worten stürzte er auf das Bett zu, wo er die Decke vom Halse der Schlummernden entfernte: eine tiefe Wunde am Nacken starrte ihm entgegen, und mit einer Verwünschung auf den Lippen taumelte er zurück.

„Wer ist hier?" fragte Lene, welche eben erwachte, und sich umwendend erkannte sie Robert, den Priester und den Gutsherrn, der von Wonne und Schmerz zugleich durchbebt sich ihr nahte und auf das Bett setzte. „Du bist doch nicht schwer verletzt, liebes Kind?" fragte er tief erschüttert, indem er sanft ihre Hände vom Gesicht entfernte und mit ungewohnter Rührung in das Angesicht blickte, das so schmerzliche Erinnerungen in ihm wach rief; „fürchte nichts, armes Mädchen!" fuhr er fort, „Du hast mich zwar sehr erschreckt, aber Du bist allzu hart gestraft für Dein Unternehmen!"

„Gnade, Herr! Gnade!" schluchzte Lenchen; „glauben Sie mir, daß ich keine böse Absicht hatte!"

„Beruhige Dich, Lenchen," sagte der General; „diese Aufregung könnte Dir schaden! Hast Du Schmerzen, liebe Tochter? fühlst Du Dich schwach? — Ei sieh', das ganze Bett ist ja mit Blut bedeckt!"

„Ist es wahr, Lenchen?" fragte Robert, „ist es wirklich wahr, was diese Herren sagen; Du leidest wohl sehr?"

„Sei ruhig, guter Robert," flüsterte Lene; „wenn ich leide, so geschieht es nur für Dich! — Ach, es war wohl sündlich, daß ich dieses

böse Spiel trieb, allein meine Absicht war nicht schlimm."

„Und was war diese Absicht, meine Tochter?" forschte der Priester; „wie kamst Du auf eine solche Vermummung, die Dir gefährlich werden konnte, und zu dem Muthe, ein solches Wagniß zu bestehen?"

„Ei das weiß ich selbst nicht zu sagen," entgegnete Lene; „ich sah nur dieses Eine Mittel, unserer Familie den Pacht zu erhalten gegen des Verwalters Willen, und aus Liebe that ich, was geschehen; Liebe macht ja Alles leicht." Und nun erzählte Lenchen, daß sie, den Aberglauben des Landvolkes kennend, auf den Grund jener Volkssage vom nächtlichen Pocher vertrauend, jenes Gaukelspiel gewagt, und dadurch schon mehrmals Pachtlustige abgeschreckt habe. Das Geheimniß des unterirdischen Verbindungsweges der Geiselkammer mit dem Hauptgebäude hatte sie von einer längst verstorbenen Dienerin erfahren, die ihr erzählt, daß in früheren Jahren jener Gang oft dazu gedient, in schwerer Kriegsnoth Personen und Kostbarkeiten der freiherrlichen Familie in Sicherheit zu bringen, und ein Versuch hatte sie von der Ausführbarkeit ihres Vorhabens überzeugt. Am gestrigen Abende hatte sie den ankommenden Reisenden auch für einen Pachtlustigen gehalten, den sie um so eher zu entfernen und abzuschrecken streben mußte, als die Zeit kostbar und die Frist beinahe abgelaufen war. Als sie von dem Schuß, dessen sie sich gar nicht versehen hatte, weil jene Pächter stets in einem Nebenzimmer oder in Pauls Kabinett zu schlafen pflegten, sich getroffen fühlte, vermochte sie nur am Tische sich aufrecht zu halten und diese Bewegung war schuld, daß der Schleier ihr entfiel; schleunigst hatte sie sich dann auf den Rückweg gemacht, und Niemand als Robert's Mutter den Grund ihrer Krankheit sowohl als ihrer Verwundung gestanden.

Tiefgerührt küßte der General das muthige Kind auf die heiße Stirne. „Gehen Sie," sagte er zu Robert, „holen Sie den Arzt, der noch in des Verwalters Wohnung sein wird. Obwohl mich der Augenschein überzeugt, daß die Kugel keine edlen Theile verletzt hat, so ist doch keine Sekunde zu verlieren. — Und zu dieser kühnen That hat die Liebe allein Dich vermocht, Lenchen?"

„Liebe und Dankbarkeit!" sagte das Mädchen verschämt; „war es nicht meine Pflicht, Alles zu thun, was in meinen Kräften stand, um die Lage einer Familie zu verbessern, der ich so hoch verpflichtet bin? Und doch habe ich vielleicht keinen Erfolg errungen?"

„Doch, mein Kind," versetzte der General, „Du hast mir das Leben und noch mehr gerettet, und ich will nicht Dein Schuldner bleiben! — Aber sage mir, Kind, wenn heute Dein Vater käme, Dich mit sich zu nehmen in eine große Stadt, wo alle Genüsse, welche Reichthum und hoher Stand gewähren können, Deiner warten würden, würdest Du nicht freudig mit ihm gehen und die arme Familie verlassen, für welche Du durch eine bedeutende Summe Geldes sorgen könntest?"

„Ich weiß nicht, warum Sie mich so fragen," entgegnete Lenchen, „aber ich weiß, was ich darauf antworten würde; mein Pflegevater ist todt, würde ich sagen, und meinen leiblichen Vater kenne ich nicht, kann ihn auch nicht lieben, weil er nie seiner Vaterpflichten gegen mich sich entledigt; hier ist meine Heimath, — in dieser Luft bin ich erzogen, zur Arbeit und Mühe bestimmt, Vornehmheit und Reichthum sind mir fremd; diese Leute, welche so viel für mich gethan und das Brod ihrer guten wie ihrer schlimmen Tage mit mir getheilt, jetzt in ihrem Unglücke zu unterstützen, für sie

thätig zu sein und mit ihnen zu dulden, — das ist mein Glück; fort mit allem Geld und Gut, wenn ich es nicht mit denen theilen darf, die ich liebe."

„Und namentlich mit Robert?" sagte der General; „hab' ich's errathen?"

„Ei wohl," entgegnete Magdalene, „ich bin stolz darauf, daß Robert mir von Herzen gut ist, und um keinen König würde ich ihn lassen."

„Bleibe bei diesem Glauben, schlichtes gutes tugendhaftes Mädchen!" sagte der General weich, „und wenn der Segen eines alten Mannes Dir Glück bringen kann, so sei Dir der meinige von Herzen ertheilt. Bleibe stets wie Du bislang Dich gezeigt, und Zufriedenheit und bescheidenes Glück werden stets in der Hütte weilen, die Du zierst. — Ueberlaß es mir, Deine und Roberts Zukunft zu sichern." Thränen brachen aus seinen Augen, als er Lene noch einmal auf ihre weiße Stirne küßte und den Blick mit wunderbarer Rührung auf ihr haften ließ; dann zog er sich mit dem Priester rasch zurück und überließ Lenchen den Händen des ankommenden Arztes. —

20.

Im Schlosse angekommen, fanden die beiden Männer die Gerichtsbeamten vor, welche über den gewaltsamen Tod des Verwalters ein Protokoll aufnehmen wollten; auch ein Notar war bei ihnen, den Nachlaß des alten Mannes zu siegeln und dessen Papiere in Beschlag zu nehmen; zuvor aber schloß der General sich mit diesem eine Stunde in ein Zimmer ein, ließ dann seinen Wagen packen und fuhr mit dem Pfarrer in's Dorf hinab.

„Erlauben Sie, hochwürdiger Herr," sagte er zu diesem im Wagen, „daß ich Ihnen einen freudenvollen Auftrag gebe; ich habe das Herz meiner Tochter ergründet und erfahren, was sie für ihr größtes Glück hält, nämlich für immer in ihrem jetzigen Stande zu bleiben; sie theilt nicht den Ehrgeiz ihrer Mutter, und darin hat sie Recht. Mag sie also in diesem Stande bleiben, an welchen sie Erziehung, Gewohnheit und Neigung fesselt; ich habe das Meinige gethan, sie sorgenfrei und fähig zu machen, auch ihren Pflegeeltern Gutes zu thun; nehmen sie diese Schenkungsurkunde, kraft welcher ich ihr als Heirathsgut den ganzen Complex von Feldgütern übermache, welchen sowohl das Pachtgut als auch die von dem seitherigen Verwalter und dem Gärtner benützten Grundstücke umfaßt; zum Betriebskapital und zu Erbauung der nöthigen Dekonomie-Gebäude weist dieser Schein dem jungen Waller die Summe von acht tausend Gulden an nebst der unentgeldlichen Lieferung alles Bau- und Nutzholzes aus meinen Forsten; die Erziehung und Ausstattung der übrigen Kinder des Pächters ist durch diese Urkunde gesichert. Diese drei Papiere, so wie die Summe, welche meiner Tochter als Vermächtniß meiner theuren Gemahlin zufällt, wollen Sie morgen nach meiner Abreise dem Paare übergeben, ohne den Leuten den Schleier zu lüften, der mein Verhältniß zu Lenen birgt. Nach meinem Tode aber, wenn der offizielle Todesschein an sie gelangt, mögen sie das Geheimniß aufdecken und meiner Tochter die Briefschaften zustellen, welche dieses Portefeuille umschließt. Wollen Sie dieß?"

Der Priester bejahte mit freudiger Rührung und segnete den schönen Entschluß des Generals; „was aber wollen Sie jetzt thun, Excellenz?" fragte er.

„Mein Entschluß steht fest seit einer Stunde," versetzte Senkendorf; „ich lege meine Charge und Ehrenämter nieder, und begrabe mich in La Trappe, die Vergebung des Himmels zu

erflehen für die Sündenlast von ehedem. — Versuchen Sie keine Einwendungen, Hochwürdiger! je härter meine Buße, desto willkommener!"

Der Wagen hatte das Dorf noch nicht erreicht, als der dicke Schulze keuchend vor Eile des Weges daherstürzte. „Was für Hiobsbotschaft bringen Sie uns?" rief ihm der Pfarrer von Weitem zu, indem er Paul befahl die Pferde anzuhalten.

„Ein gräßliches Unglück ist geschehen," antwortete der Schulze; „so eben komme ich von Freitann von einer Legal-Inspektion. Als der Förster Lehmann heute früh von einem der Knechte seines Vaters das fürchterliche Ende desselben erfuhr, schloß er sich ein, einen Brief zu schreiben, worin er der Waller'schen Familie Alles vermacht, was wirklich oder durch Vererbung sein ist, sie „für die Drangsal zu entschädigen, die seines Vaters Neid und Haß über diese Familie verhängt hat," wie es in dem Schreiben heißt; darauf hatte er sich und seinen Lieblingshund erschossen. Der arme wackere Mensch war schon seit etlichen Monden schwermüthig."

„Nemesis!" murmelte der Pfarrer. —

Die ersten drei Millionen.

Obgleich das Vermögen der berühmten europäischen Geldkönige, der Gebrüder Rothschild, gar nicht zu übersehen und zu berechnen ist, und sie es selbst nicht mehr übersehen können, wie man den Wald vor Bäumen nicht sieht, so hat doch ein Franzose wenigstens die effektiven Schätze derselben abzuschätzen gesucht und sie auf 430 Millionen Franks angegeben. Dieses Vermögen bringt schon bei 5 Procenten, (aber es bringt höhere Procente ein), jährlich 21,300,000 Franks, von welchem Gelde just eben so viel Familien gemächlich leben könnten, während jetzt nur vier davon leben und sich auch nur satt essen können. Wie ist das ungeheure Vermögen zusammen gekommen? Wer hat, dem wird gegeben, Geld zieht Geld an sich, wie der Magnet Eisen. — Es wird Manchem, der es noch nicht weiß, Spaß machen, zu erfahren, wie die Wurzel zu diesem Europa überragenden, Rothschild'schen Geldbaume entstand. Also:

Als der Kurfürst von Hessen-Kassel genöthigt war, seine Staaten zu verlassen, und nicht wußte, wem er eine Summe von zwei Millionen anvertrauen sollte, fragte er einen seiner Freunde um Rath, und dieser wies ihn an einen Juden, mit dem er in Geschäftsberührung gestanden hatte, und den er für den achtbarsten Mann erklärte, den er kenne. Der Kurfürst ließ ihn kommen und übergab ihm die Summe. Der Jude fragte ihn, ob er sie als Depositum behandeln oder damit Geschäfte machen solle. Der Fürst war pressirt, sagte ihm, er könne damit machen was er wolle, und beschränkte sich darauf, einen Empfangschein von ihm zu verlangen. Der Jude schüttelte den Kopf und bat ihn das Geld zurückzunehmen, weil, wenn er, der Kurfürst von Hessen-Kassel, gefangen genommen würde, und man den Empfangschein unter seinen Papieren fände, dieser eine Verfolgung des Depositars veralassen würde.

Ohne Empfangschein stand er für Alles, aber mit einem Empfangschein für nichts. Der Fürst zögerte einen Augenblick; der Jude hatte ein ehrenwerthes Aussehen, aber die Summe war so stark, daß sie einige Vorsicht verdiente. Nichtsdestoweniger siegte das Zutrauen über die Furcht. Der Fürst stellte ihm die Summe zu; später verlor er seine Staaten.

Endlich gab im Jahre 1814 der Pariser Friede jedem Fürsten ungefähr das zurück, was er vor den großen Erschütterungen des

Kaiserreichs besessen, die von 1795 bis 1814 so viele Throne verschlangen; der Kurfürst von Hessen-Kassel kehrte in seine Hauptstadt zurück. Napoleon hatte in seiner Abwesenheit sie zur Hauptstadt eines Königreichs gemacht, so daß er zufrieden war mit dem Zustande, in welchem er sie wiederfand.

Eines Morgens meldet man ihm, daß ein Jude ihn zu sprechen verlange; der Kurfürst antwortet, daß wenn der Jude irgend etwas vorzubringen habe, er es seinen Ministern schreiben könne. Der Jude sagt, daß die Sache, von welcher er mit dem Kurfürsten sprechen wolle, nur den Kurfürsten betreffe, und daß er sie nur dem Kurfürsten sagen werde. Der Jude wird eingeführt. Der Kurfürst erkennt ihn; es ist dasselbe Kleid, nur etwas abgetragener, dasselbe Gesicht, nur etwas älter, dieselben Haare, nur etwas spärlicher, derselbe Bart, nur etwas weißer. Der Jude verbeugt sich.

„Ah, sieh da!“ sagt der Kurfürst zu ihm; „Du bist es. Ich dachte nicht, Dich wiederzusehen. Nun, was willst Du mir sagen? Daß mein Geld entdeckt oder gestohlen ist? Was willst Du, mein wackerer Mann; es ist ein Unglück. Gott und der heiligen Allianz sei Dank, ich bin nicht ganz arm, und kann zwei Millionen verlieren, auf die ich nicht mehr rechnete.“

„Das nicht, Hoheit,“ entgegnete der Jude, sich zwischen jedem Worte verbeugend. „Dem Gott Israels sei gedankt, man hat Ihre zwei Millionen nicht angerührt; aber Ew. Hoheit haben mir die Erlaubniß gegeben, Geschäfte damit zu machen.“

„Ah, ich verstehe“ ... sagte der Kurfürst: „Du hast so gute Geschäfte damit gemacht, daß sie verloren sind. Was willst Du? Diese unglücklichen Zeiten sind verderblich für den Handel gewesen.“

„Das nicht, Ew. Hoheit. Diese zwei Millionen sind nicht verloren.“

„Wie!“ rief der Kurfürst aus; „Du bringst mir meine zwei Millionen zurück?“

„Das nicht, Ew. Hoheit; ich bringe Ihnen nicht Ihre zwei Millionen, ich bringe Ihnen fünf zurück. Das Geld, wenn es gut angelegt wird, bringt das ein.“

„Gut! Aber Du?“

„Ich, ich habe mein kleines Geschäft, meine kleinen Kommissionen, meine 6 Procent; aber das gehört nicht zur Sache; übrigens können Ew. Hoheit die Bücher einsehen; sie sind in Ordnung.“

„Und womit hast Du denn, zum Teufel, drei Millionen verdienen können?“

„Mit einer Menge von Kleinigkeiten, welche zu berichten zu lang wäre, Ew. Hoheit; aber Sie können das Alles aus meinen Büchern sehen.“

„Und Du glaubst, daß ich das Geld zurücknehmen werde? Ich werde meine zwei Millionen nehmen, aber der Rest ist Dein. Ich treibe keinen Handel.“

„Ew. Hoheit haben Unrecht. Mit einem Fonds, wie der, über welchen Ew. Hoheit disponiren können, könnte man große Geschäfte machen, weil mit zwei Millionen“ —

„Gieb mir, sag' ich Dir, die zwei Millionen zurück, mit welchen Du Geschäfte gemacht hast und behalte Dir die drei Millionen Gewinn.“

„Aber ich sage Ihnen, daß ich mein kleines Geschäft habe.“

„Ach was! wenn Du noch ein Wort sprichst, so nehme ich Nichts mehr zurück.“

„O, Ew. Hoheit, es giebt Gesetze, selbst für die armen Juden, ich werde Sie dazu zwingen.“

„Fünf Millionen zurückzunehmen, wenn

ich ihm nur zwei gegeben habe? Bei'm Himmel, das ist stark!"

„Nein," begann der Jude, nachdem er einen Augenblick überlegte, von Neuem; „nein, ich kann Ew. Hoheit nicht zwingen, die fünf Millionen zurückzunehmen, weil sie leugnen können, mich ermächtigt zu haben, mit Ihrem Gelde Geschäfte zu machen, und weil ich, wenn Sie keinen Auftrag gegeben haben, verurtheilt werde."

„Nun wohl," sagte der Kurfürst; „ich habe keinen Auftrag gegeben, ich habe Dich nicht ermächtigt, mit meinen zwei Millionen Geschäfte zu machen, und wenn Du noch ein Wort sprichst, so belange ich Dich, weil Du ein Depositum angegriffen!"

„Es giebt keine Ehrlichkeit mehr auf der Welt!" murmelte der Jude zwischen den Zähnen.

„Was sagst Du da?" fragte der Kurfürst.

„Nichts, Ew. Hoheit; ich sage, daß Sie ein großer Fürst sind, und ich nur ein armer Jude. Hier sind Ihre zwei Millionen in guten Papieren nach Sicht auf den Schatz in Wien. Was die andern drei Millionen betrifft, weil Sie denn durchaus nicht wollen (der Jude stieß einen Seufzer aus), so muß ich sie wohl behalten.,

Und der Jude ging fort mit seinen drei Millionen.

Dieser Jude war der alte Amschel Rothschild, und das ist die Wurzel seines europäischen Geldbaumes.

Miscelle.

(Alte Höflichkeit.) In der Tafelordnung für die fremden Kaufleute in Frankfurt a. M. vom Jahre 1566 heißt es: „Welcher gegen einen Andern den Hut oder das Barett rucket oder abziehet, der zahlt einen Kreuzer."

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Ungeachtet der vielen Bemühungen der Mäßigkeitsvereine zählt man hier dennoch 1651 Schnapsläden, von denen manche auf das Prachtvollste eingerichtet sind. — Die Eisenbahn von Potsdam nach Magdeburg, die lange zweifelhaft war, wird nun doch gebaut. Das Geld dazu geben J.J. K.K. H.H. der Prinz von Preußen, die Prinzen Karl und Albrecht und ein Fabrikbesitzer Hr. Jacobs in Potsdam. — Am 6. d. M. ging die nahe an der Stadt Kulmbach gebaute Pulvermühle in die Luft; zwei Arbeiter waren in derselben beschäftigt, den einen schleuderte es an das in der Nähe aufgeschichtete Pulverholz, daß das Blut und Fleisch daran hängen blieb von dem andern fand man 500 Schritte entfernt, den rechten Vorderarm 2 Zoll tief in der Erde, den Oberarm auf der entgegengesetzten Seite noch weiter entfernt, Stücke von seiner Kleidung in einer nahe gelegenen Mühle, von seinem übrigen Körper fand man bis jetzt nichts. Der dritte Arbeiter war im Trockenhause beschäftigt, blieb aber unbeschädigt. In den in der Nähe gelegenen Häusern blieb kein Fenster ganz, Thüren wurden aus den Angeln gehoben und die Kloben herausgesprengt.

Breslau. Es ist Aussicht, zur Versendung von Leinen Fabrikaten nach Mexiko vorhanden, indem von dort eigegangene Nachrichten zur Lieferung recht vollkommener Waare aufmuntern; weil die baumwollenen, so wie die irländischen Leinen-Waaren weniger beliebt würden.

München. Den hiesigen Brauern ist am 1. Mai arg mitgespielt worden. Sie hatten den Preis des Bieres erhöht und dafür rächte sich das Volk an ihren Häusern; warf ihnen die Fenster ein und zerstörte Haus- und Gartengeräthe. Es sind dabei viele Personen verwundet worden, ja, man spricht sogar von Todten. Die Ruhe wurde nur mit Mühe wieder hergestellt.

— Die Bier-Revolution am 1. Mai ist nun zwar vorüber, indeß hat sie doch sehr ernste Betrachtungen veranlaßt. Selbst in das Schloß versuchte eine unsinnige Schaar zudringen, wurde aber durch Bajonette abgehalten. In der Königl. Bock-Bier-Verzapfungs-Kellerei wurden Krüge und Flaschen zerschlagen. Studenten nahmen am Tumulte Theil; mehrere wurden gebunden ins Gefängniß geführt. Auch in die Oper woll-

ten die Tumultuanten dringen, so daß erst ein Theil des Publikums und dann der Hof sich wegbegab. Nach einigen Tagen der wiederhergestellten Ruhe wurden eines Morgens zwei Personen, die keinesweges den untersten Volksklassen angehören, aus den Betten abgeholt. Wer mag nur den Bock geschossen haben, daß dieser Bock-Bier-Tumult entstand. Sollten ihn die Brauer allein zusammengebraut haben? Sie erniedrigten ja doch sogleich den Preis des Bieres, der Tumult erhöhte sich aber dennoch immer mehr.

Paris. Zu Bayonne wurde ein junger Mensch von noch 20 Jahren verhaftet, als er eben von dem Postwagen stieg. Er hatte in Madrid im Comtoir des Herrn Rothschild 300,000 Francs gestohlen. Dies hat er bereits eingestanden, man vermuthet aber, daß er noch viel mehr entwendet habe.

Waldenburg. Am 11. Mai c. Mittags gegen 1 Uhr zündete der Blitz des Freistückner Benjamin Gottfried Langersche Wohn- und Wirthschaftsgebäude zu Nieder-Rudolphswaldau, und brannte infolge dessen dasselbe bis auf einen Theil der Wohnstube nieder. Zum Glück ist Damnificat gegen Feuerschaden bei der Provinzial Land-Feuer-Societät versichert.

Auflösung des Logogriphs in № 20:

Ost. Rost. Trost.

Silbenräthsel.

Erste Silbe.

Ich bin nicht weiblich noch männlich,
Vom Ganzen doch unzertrennlich;
Werd' viel geküßt

Zweite und dritte Silbe.

Es giebt kein Mensch auf Erden
Der ohne mich kann werden
Ein ächter Christ.

Das Ganze.

Bei mir giebts nichts als Freuden,
Da schwinden alle Leiden;
Man trinkt und ißt.

Am Grabe

unserer geliebten Gattin und Mutter der Frau Kohlenmesser

Joh. Rosina Schlaupitz geb. Koch.

Sie starb am 17. Mai v. J. an den Folgen der Auszehrung im Alter von 43 Jahren 4 Monaten und 17 Tagen.

Noch im Lauf der schönsten Jahre,
Mitten auf der Lebensbahn,
Sehn wir auf der Todtenbahre,
Die das Herz so lieb gewann.

Ach dies Dasein taucht so gerne
Unser Glück in Thränen ein,
Und die Hoffnung die von ferne
Lächelt, stirbt im Abendschein.

O! Verklärte Deine Leiden
Schweigen, wie des Grabes Ruh.
Dort blühn schönre Frühlingsfreuden
Heil Dir, sie verdienest Du.

Keine schöne Lebensstunde
Schlägt uns hier mehr zum Verein.
Immer blutet noch die Wunde,
Kinder denken liebend Dein.

Wenn auch einst nach Sturm und Wellen
Unser Schiff im Hafen ruht,
Wird sich Alles uns erhellen
Denn des Höchsten Will' ist gut.

Wiederhaben, Wiederfinden
Werden dort im Jenseits wir
Uns o Mutter — liebend winden
Wir des Dankes Kränze Dir.

Fester schlingt um treue Seelen
Dort sich erst ein himmlisch Band,
Herzen die sich hier vermählen,
Bleiben ewig sich verwandt,

Hartau im May 1844.

Die Hinterbliebenen.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.